



Was der Hahn denkt.

chwankend fuhr der letzte Wagen Heu zum Hofe herein und das Thor ward geschlossen. Der Knecht pumpte Wasser, um die Pferde zu tränken, dann schaute er behaglich durch sein Fensterchen. Die Magd ging in den Kuhstall, und kam mit einem Kübel Milch wieder heraus. Da krächte der Hahn, der von dem Schleifstein auf das alte Regenfaß geflogen war, und die Mutter sagte zu ihren Kindern: „Kommt, eszt zu Nacht, die Hühner gehen schlafen.“ — Auf den Ruf des Hahns kamen alle Hennen herbei, auch die Glucke mit den Küchlein pickten noch ein wenig im Stroh und im Sande, und so nach und nach flatterte eine um die andere die schiefe Leiter hinauf nach dem Hühnerstalle. Da schaut sich der Hahn noch einmal um von der Leiter herab, und schlüpft auch durch die kleine Oeffnung der Thüre. Er fliegt auf die oberste Stange und überzählt seinen Hofstaat, — keine der geschäftigen Hennen fehlt.

Im Hofe wird es dunkel. Der Hausherr in der Stube zündet die Lampe an. Die Bäuerin kommt noch einmal heraus, sieht nach ihren lieben Hühnern, und schließt den leichten Schieber über der Leiter, an die Eier denkend, die sie morgen früh sammeln will. Da stecken die Hennen ihre Köpfe unter die Flügel, heben das eine Bein in die Höhe und überlassen sich dem süßen Schlummer. Einer wacht noch, oben auf der Stange — der Hahn.

„Schlafet wohl, meine Hennen, Die kein Leid mir soll trennen. Laßt den Kopf ruhig stecken, Morgen früh will ich wecken. Lasset ruh'n euer Bein, Mir gehört die Wacht allein. Will euch schirmen, will euch hüten, Ich geb' Acht. — Gute Nacht.“	Könnet morgen fröhlich brüten. Und kein Feind soll uns schrecken, Wärd' den Herrn gleich aufwecken, Der den Fuchs soll verjagen, Und den Schelm tüchtig schlagen, Der in mondheller Nacht Sich herbeischleicht so sacht'.
--	---

Also denkt der Hahn und — steckt den Kopf unter die Flügel.